

Wissenschaftslehre

Anhang. Ein Blick auf die bisherige Anordnung der eingetlichen Wissenschaftslehre. §717 - §718

In: Bernard Bolzano (author): Wissenschaftslehre. 4. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. (German). Sulzbach: J.E. v Seidel, 1837. pp. 636--656.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400540>

Terms of use:

Institute of Mathematics of the Academy of Sciences of the Czech Republic provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This paper has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library*
<http://project.dml.cz>

beitung dieser Schriften zu beobachten. Wir werden z. B. auch hier immer diejenige Wahrheit vorausschicken müssen, die zum Begreifen einer folgenden vorbereitet; wir werden dem Wichtigeren, so oft es andere Umstände erlauben, den Vortritt vor dem minder Wichtigem einräumen; wir werden es besonders nie an Beschreibungen, an Beispielen, an Widerlegung von Einwürfen fehlen lassen; und wenn ein bescheidener Gebrauch von Dichtungen auch schon in einem Lehrbuche gestattet ist, so wird er hier noch viel ausgebreiteter seyn. Erwägen wir Alles, was eben gesagt worden ist: so wird sich uns die Ueberzeugung aufdringen, daß Darstellung wirklicher oder auch nur erdichteter Begebenheiten beinahe in allen Fällen das beste Mittel sey, das wir in einem Unterhaltungsbuche wählen können, um die hier vorzutragenden Wahrheiten einzukleiden und recht anziehend zu machen. Den Wahrheiten der Religion ist eine solche Einkleidung, wie ich schon S. 476. Anm. erinnerte, beinahe unentbehrlich, wenn sie denjenigen Eingang unter uns Menschen finden sollen, dessen wir zu unserm eigenen Wohle bedürfen.

A n h a n g.

S. 717.

Ein Blick auf die bisherige Anordnung der eigentlichen Wissenschaftslehre.

- Um Schlusse dieser Darstellung der eigentlichen Wissenschaftslehre mag es zweckmäßig seyn, einen Blick, nicht auf die Art, wie man die einzelnen hieher gehörigen Lehrpunkte anderwärts ausgeführt, wohl aber auf die Art, wie man sie angeordnet hat, zu werfen. In Betreff des Ersteren ist nämlich das Erforderliche bereits an den Orten, wo diese Lehrpunkte abgehandelt wurden, geschehen; über die Anordnung des Ganzen aber werden die Leser erst jetzt, nachdem sie die Darstellung, die mir die schicklichste schien,

vollständig kennen gelernt, am besten urtheilen können. Es wird jedoch genug seyn, mit Uebergang der älteren Werke, nur diejenigen neueren in Betrachtung zu ziehen, welche der Lehre, die ich hier unter dem Namen der Wissenschaftslehre vortrug, einen eigenen Haupttheil widmen und Ansprüche auf den Ruhm einer systematischen Anordnung machen. Kants Logik müssen wir auch hier, ihres wichtigen Einflusses wegen, als die erste betrachten, obgleich die Anordnung ihrer Methodenlehre (d. h. des Theiles, den ich die eigentliche Wissenschaftslehre nenne) nicht eben die vollkommenste ist. Nachdem S. 96. sehr richtig angemerkt wurde, daß der andere Theil der Logik von der Form einer Wissenschaft überhaupt oder von der Art und Weise zu handeln habe, wie das Mannigfaltige der Erkenntniß zu einer Wissenschaft zu verknüpfen sey, heißt es S. 97., daß die Methodenlehre die Art vortragen solle, wie wir zur Vollkommenheit des Erkenntnisses gelangen. Da nun eine der wesentlichsten — logischen — Vollkommenheiten des Erkenntnisses in der Deutlichkeit, der Gründlichkeit und systematischen Anordnung derselben zum Ganzen einer Wissenschaft bestehe, diese aber (S. 98.) von der Deutlichkeit der Begriffe sowohl in Ansehung dessen, was in, als unter ihnen enthalten ist, abhängt: so wird 1) von den Definitionen, Expositionen, und Beschreibungen (S. 99 — 109.) und 2) von den logischen Eintheilungen der Begriffe (S. 110 — 113.) gehandelt. Dann folgen noch (S. 114 — 119.) verschiedene Eintheilungen der Methode bei Behandlung wissenschaftlicher Erkenntnisse, nämlich 1) die scientifiche und populäre, 2) die systematische und fragmentarische, 3) die analytische und synthetische, 4) die syllogistische und tabellarische, 5) die akroamatische und erotematische; und ein Paar Worte über das Meditiren (S. 120.) beschließen das Ganze. — Hier dünkt mir nun schon gefehlt, daß man den Unterricht wie eine Wissenschaft — oder vielmehr ein Lehrbuch derselben zu Stande zu bringen sey, für einerlei angesehen habe mit einem Unterrichte, wie wir zur Vollkommenheit unserer Erkenntnisse gelangen können. Dieses ist doch etwas ganz Anderes als jenes; denn zur Vollkommenheit unserer Erkenntnisse ist eine wissenschaftliche Anordnung

derselben zuweilen nicht nöthig, zuweilen wieder noch gar nicht hinreichend. So wird zur Vollkommenheit unserer Erkenntnisse oft ein gewisser Grad der Lebhaftigkeit, oft der Geläufigkeit erfordert, der ihnen bloß dadurch, daß wir ein gutes Lehrbuch studiren, noch nicht verschafft wird. Dieß mochte Kant auch selbst gefühlt haben, und fügte eben deshalb, als er diese Vollkommenheiten näher angeben sollte, die Bestimmung: Logisch, hinzu. Gesezt nun, daß durch Erklärungen und Eintheilungen für die Zwecke der Deutlichkeit und systematischen Anordnung hinlänglich gesorgt wäre: so sieht man doch nicht, was in dieser Methodenlehre geschehen sey, um den Zweck der Gründlichkeit zu erreichen. Noch weniger begreift man, wienach der Paragraph vom Meditiren zum Schlusse des Ganzen gehöre. — Auch Kiefewetter (L. S. 270.) wies der Methodenlehre „die Regeln für die Vollkommenheit der Erkenntniß“ zum Zwecke an, ohne daß man sieht, wie dieses aus dem früher (§. 268.) angegebenen Zwecke derselben (eines Kanons für den Verstandesgebrauch, soferne er eine Wissenschaft zu Stande bringen soll) folge. Diese Lehre von der Vollkommenheit der Erkenntniß glaubte er nun (§. 272.) vollständig zu erschöpfen, wenn er sie der Quantität, Qualität, Relation und Modalität nach betrachtete. In Rücksicht auf Quantität soll die logische Vollkommenheit einer Erkenntniß um so größer seyn, je allgemeiner und wichtiger sie ist. (§. 273.) Der Qualität nach soll ihre Vollkommenheit in der Deutlichkeit bestehen. (§. 274.) Da nun die Deutlichkeit durch Definitionen bewirkt wird, so gibt dieß Veranlassung, hier diese abzuhandeln. (§. 276 — 288.) Der Relation nach ist eine Erkenntniß vollkommen, wenn sie wahr ist, daher nun die Kriterien der formalen Wahrheit vorgetragen werden. (§. 289 — 292.) Der Modalität nach ist endlich die Erkenntniß vollkommen, wenn sie Gewißheit hat; daher geht von den verschiedenen Arten des Fürwahrhaltens. (§. 293 — 310.) Dann heißt es §. 311.: „Soll unsere Erkenntniß wissenschaftlich werden, so muß sie systematisch vorgetragen werden; hierzu trägt theils die Eintheilung der Begriffe, theils das Beweisen bei;“ und so wird mit (§. 312 — 325.) von den Eintheilungen und Beweisen

sen gehandelt. S. 324. heißt es: „Endlich ist noch die Behandlung der Erkenntniß zu betrachten übrig;“ und so wird (S. 325 — 347.) von den verschiedenen Methoden: der analytischen, synthetischen u. s. w. gesprochen; worauf S. 349. eine kurze Bestimmung der Begriffe: Grundsatz, Lehrsatz, Zusatz u. s. w. den Schluß macht. — Ueber die Zweckwidrigkeit jener vier Gesichtspuncte habe ich schon S. 116. gesprochen; hier will ich nur fragen, ob wir denn wirklich die Wichtigkeit einer Erkenntniß auf ihre Quantität beziehen, und nach der Menge der Folgen, die sich aus ihr ergeben, abschätzen können. Meines Erachtens: läßt sich die Wichtigkeit einer Erkenntniß einzig aus ihrem Einflusse auf unsere Tugend und Glückseligkeit beurtheilen. So ist uns z. B. die Wahrheit, daß wir unsterblich sind, unendlich wichtiger als die Wahrheit, daß sich alle Materie im verkehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernung anziehe, wenn gleich die Folgerungen, die wir aus der letzteren zu ziehen wissen, viel zahlreicher seyn dürften. Daher auch, daß alle Wichtigkeit relativ ist: Was für den Einen wichtig ist, ist es nicht eben so auch für jeden Anderen. — Nicht minder willkürlich ist es, die Vollkommenheit einer Erkenntniß in Hinsicht der Qualität bloß auf die Deutlichkeit zu beschränken; denn gehören nicht auch die Lebhaftigkeit, die Geläufigkeit, die Gewißheit einer Erkenntniß zu ihrer Qualität? — Daß man die Wahrheit einer Erkenntniß als eine Relation derselben betrachtet, möchte sich allenfalls rechtfertigen lassen; nur ist sie sicher nicht die einzige Relation derselben, sondern die Wichtigkeit gehört wohl auch hiezu. Doch daß seine Betrachtung nach diesen vier Gesichtspuncten die Sache nicht erschöpfe, mußte K. selbst ahnen, weil er S. 311. noch einen Uebergang zu den zwei wichtigen Lehren von den Eintheilungen und Beweisen suchte; gehört denn aber zum systematischen Vortrage wirklich nichts Anderes als Eintheilen und Beweisen? Und wie kommt es doch, daß, nachdem man die Art, wie unsere Erkenntnisse zu einer wissenschaftlichen Vollkommenheit erhoben werden können, aus so vielen Gesichtspuncten betrachtet hat, S. 324. noch die Behandlung der Erkenntniß zu betrachten übrig bleibt? War denn nicht schon das Vorhergehende eine Betrachtung der Art,

wie die Erkenntniß behandelt werden solle? — Ziel systematischer ging Jakob vor; seine Methodenlehre beginnt mit einer Einleitung von der logischen Vollkommenheit der menschlichen Erkenntniß überhaupt, worin er für die Beurtheilung dieser Vollkommenheit die vier beliebten Gesichtspuncte aufstellt, nach welchen sie dann auch in den nächsten vier Abschnitten betrachtet wird; worauf ein fünfter Abschnitt: von der logischen Vollkommenheit des Inbegriffes der Erkenntniß, den Beschluß macht. Der extensiven Größe nach soll die logische Vollkommenheit einer Erkenntniß darin bestehen, daß sie so viele Gegenstände als möglich nicht nur nach ihren gemeinsamen Merkmalen, sondern auch nach ihrem Unterschiede in sich fasse; das Mittel hiezu sey die logische Eintheilung, daher zuerst von dieser. Der intensiven Größe nach soll die Vollkommenheit der Erkenntniß in ihrer Wichtigkeit bestehen. Die Gesichtspuncte der Qualität und Modalität werden ungefähr, wie vorhin bei Kiesewetter, behandelt. In dem dritten Abschnitte aber, welcher die logische Vollkommenheit der Erkenntniß nach ihrer Relation, d. h. auch hier wieder nach ihrer Wahrheit betrachtet will, wird die Lehre von den Beweisen angebracht. Der fünfte Abschnitt endlich bestimmt den Begriff der Wissenschaft, verschiedene ihrer Bestandtheile und die verschiedenen Methoden ihrer Anordnung. Als bloße Methoden der Anordnung nämlich betrachtet Jakob die bei Kant und Kiesewetter vorkommenden Methoden des wissenschaftlichen Vortrages, welche die Namen analytisch, synthetisch u. s. w. führen. Alles unstreitig richtiger; aber wie vieles Willkürliche auch noch diese Unterordnung unter die vier erwähnten Gesichtspuncte habe, werden die Leser, ohne daß ich hierüber viele Worte verliere, am Deutlichsten entnehmen, wenn ich noch einen dritten Versuch, den des Hrn. Prof. Tieftrunk daneben stelle. Dieser findet (*Gr. d. Log. S. 100.*) eine Erkenntniß in Beziehung auf jene vier Gesichtspuncte in der gewöhnlichen Ordnung vollkommen, wenn sie allgemein, klar, geordnet und gewiß ist. Zur Klarheit gelangt man durch Uebersetzung, Erörterung und Erklärung; zur Ordnung durch Eintheilungen; die Gewißheit veranlaßt, von den Beweisen zu reden. Wer wird nicht gestehen, daß diese Unterordnung, wenn

wenn sie nicht natürlicher ist, als die vorhergehenden, wenigstens eben so viel für sich hat? Aber beweiset dies nicht, daß alle willkürlich sind, trotz jenem Anscheine von Nothwendigkeit, den eine jede sich gibt? — Hr. Prof. Krug scheint dies erkannt zu haben, und verließ eben darum jene Gesichtspunkte bei seiner Eintheilung der Methodenlehre völlig; er handelt im ersten Hauptstücke von der Methode überhaupt, wo er jedoch nur (S. 118. 119.) den Begriff der Wissenschaft und ihrer Methode, und (S. 120.) zwei Arten der letzteren (die analytische und synthetische) bestimmt; darauf heißt es (S. 121. a): zur methodischen Gedankenbehandlung gehören, daß man seine Gedanken in Ansehung ihres Inhaltes, Umfanges und Zusammenhanges genau zu bestimmen suche; dieses geschehe nun durch Erklären, Eintheilen und Beweisen; daher denn im zweiten Hauptstücke von diesen drei Geschäften in drei Abtheilungen gehandelt wird. — Die Einfachheit dieser Anordnung, ihre Analogie mit der in der Elementarlehre gebrauchten Eintheilung, die so beliebte Dreizahl ihrer Glieder, und wohl noch manche andere Umstände, worunter, wie ich nicht läugnen will, auch der sich befindet, daß Erklären, Eintheilen und Beweisen wirklich die drei gewöhnlichsten und wichtigsten Geschäfte bei aller wissenschaftlichen Darstellung sind, — diese Umstände, sage ich, mögen die Ursache seyn, daß die meisten neueren Logiker die von Hrn. K. erdachte Trias in ihre Lehrbücher aufnahmen; wenn sie auch übrigens in manchem Stücke eine abweichende Ansicht befolgten. Man sehe z. B. nur die Lehrbücher von Meß, Ohlert, Meilinger, Esser, Köstling, u. m. A. Selbst Hegel (in s. subj. Log.) handelt in dem Kapitel von der Idee des Erkennens das synthetische Erkennen unter den drei Gesichtspunkten: 1) die Definition, 2) die Eintheilung, 3) der Lehrsatz, ab. Dasselbe geschieht auch in Heinrichs Philosophie der Logik. Andere haben in dieser Trias nur die Ordnung der Glieder versezt, so fängt Hr. E. Reinhold mit der Eintheilung an; oder sie haben nur einen dieser Titel in etwas abgeändert, so hat Bouterweck statt von den Eintheilungen die Ueberschrift von den Systemen. Inzwischen fehlt es auch nicht an Logikern, die es gewagt, die Anzahl dieser Glieder noch um Eins zu vermehren, das

ste den übrigen entweder vorsezten, oder zwischen sie einschoben, oder denselben anhängten. So schiebt Hr. Hofr. Fries (in der reinen Logik) einen Abschnitt: Von der systematischen Einheit, Hr. Hillebrand eine Principienlehre voraus; Hr. Beck dagegen schaltet eine Lehre von der Erfindung zwischen die beiden Abschnitte von den Eintheilungen und von den Beweisen ein; Hr. Siegwart aber hängt den genannten drei Lehren eben dasjenige an, was Hr. Hofr. Fries ihnen glaubte vorausschicken zu müssen. Eben das that auch schon Mehmel, nur daß er diese Lehre: vom Ideal der Wissenschaft, bezeichnete. Bei noch Andern, wie bei Schaumann, Wagner, Gerlach, Calker (bei Einigen freilich schon vor der Erscheinung des Krugschen Werkes) liest man an der vierten Stelle die Ueberschriften: von der Disposition, von der Gewisheit, von der Meditation, von den Sätzen, u. s. w. Obgleich nun mehre dieser Zugaben, z. B. von der Erfindung, von der Gewisheit, von der Meditation, offenbar nicht in die eigentliche Wissenschaftslehre gehören, und sonach als bloße Auswüchse zu betrachten seyn dürften: so wird sich der Unbefangene doch gedrungen fühlen, über andere ein besseres Urtheil zu fällen. Von den in einem Lehrbuche aufzustellenden Grundsätzen (Principien), von der hier zu befolgenden Ordnung (Disposition), von den verschiedenen Arten der Sätze, die Herr Calker unter der erwähnten Ueberschrift aufzählt, sollte wohl billig in einer jeden Wissenschaftslehre gesprochen werden; aber unter keinem der drei gewöhnlichen Titel: Erklärung, Eintheilung und Beweis, kann dieß rechtmäßiger Weise geschehen. Muß man also nicht gestehen, daß diese keineswegs Alles, was in eine Wissenschaftslehre gehört, erschöpfen? Doch betrachten wir nur die Art, wie Hr. Krug diese drei Lehren ableitet, näher, so wird uns ihre Mangelhaftigkeit noch einleuchtender werden. „Wenn man“ (heißt es S. 121. a. Anm.) „seine Gedanken gehörig behandeln und miteinander zu einem systematischen Ganzen vereinigen will: so muß man genau zu bestimmen suchen, 1) was man denkt, d. h. was in einem Gedanken enthalten; 2) wie vielerlei man denkt, d. h. auf wie vielerlei Dinge der Gedanke sich erstreckt; 3) warum man so und

„nicht anders denkt.“ In diesen Vorschriften bemerke ich nun in der That noch gar nichts, was sich auf die Vereinigung unserer Gedanken zu einem systematischen Ganzen, auf die Erzeugung einer Wissenschaft bezöge. Um das System einer solchen zu Stande zu bringen, sind noch ganz andere Ueberlegungen nöthig; wir müssen namentlich erst überlegen, ob der Begriff, den wir uns von unserer Wissenschaft gebildet, zweckmäßig sey? welche Lehren derselben Aufnahme in unsere Darstellung verdienen? wie sie geordnet, erwiesen werden sollen? u. s. w. Sollte nun eine Wissenschaftslehre uns nicht zu allen diesen Untersuchungen Anleitung geben? Uebrigens dürfte sich auch noch darüber streiten lassen, ob die Bestimmung der Frage, was man denkt, immer durch eine Erklärung, der Frage, wie vielerlei man denkt, immer durch eine Eintheilung geschehen müsse. — Prof. Fries trägt noch unter der Ueberschrift: von den Beweisen (S. 313 ff.) die wichtige Behauptung vor, daß es drei Formen gleichartiger Systeme gebe: das kategorische, das bewiesene Sätze der Wissenschaft in die Wahrheit der Grundsätze einordnet (z. B. den Satz: Gold ist schwer, in den Satz: alle Metalle sind schwer); das hypothetische, das alle seine Sätze unter die Wahrheit des Grundsatzes unterordnet, wie Folgen ihrem Grunde (wie in der Geometrie die Lehrsätze aus den Grundsätzen sich ergeben sollen); endlich das conjunctive, in dem nur eine Nebenordnung vieler Sätze in einem systematischen Ganzen Statt hat (wie in der Botanik). In seiner angewandten Logik (oder vom Verhältnisse der Denkformen zum Ganzen der menschlichen Erkenntniß) theilt Hr. F. (S. 346 ff.) alle Wissenschaften in Wahrnehmungswissenschaften (die es mit der unmittelbaren Belehrung durch Sinnesanschauung zu thun haben), reine Vernunftwissenschaften und Erfahrungswissenschaften (Erklärungswissenschaften, Theorien); die Vernunftwissenschaft theilt er noch ferner in Mathematik (die ihre Begriffe durch reine Anschauung construirt) und Philosophie, diese endlich in Logik (analytische) und Metaphysik (synthetische Erkenntnisse) ab. Im Abschn. 2. Kap. 4. (Ideal der logischen Vollkommenheit menschlicher, gedachter Erkenntniß) stellt er fünf architectonische Grundregeln auf,

welche den Gegensatz zwischen Wahrnehmungs- und Vernunftkenntnissen besprechen, deren letzte so lautet: „Jedes System einer philosophischen Wissenschaft ist kategorisch, das einer mathematischen hypothetisch, das einer historischen conjunctiv; die Vereinigung aller drei gibt in der Theorie die Unterwerfung der Thatsachen unter philosophische und mathematische Gesetze.“ (S. 527) — Hierbei ist zu erinnern, daß Hr. F. selbst (S. 529) gestehet, wie es eigentlich keine ganz reine Wahrnehmungswissenschaft gebe. Allein auch seinen Unterschied zwischen mathematischer und philosophischer Erkenntniß kann ich (aus schon bekannten Gründen) nicht zugeben; eben so wenig, daß alle logischen Wahrheiten bloß analytisch wären; endlich auch nicht, daß in den philosophischen Wissenschaften bloß eingeordnet (d. h. vom Allgemeinen auf das Besondere), in den mathematischen bloß untergeordnet (d. h. vom Grund auf die Folge) geschlossen werde. Daher fällt auch für mich Alles weg, was noch weiter (S. 576 ff.) über die Verschiedenheit der Methode in beiden Wissenschaften und zum Ruhme der kritischen gesagt wird; von welcher es am Ende (S. 597) gleichwohl heißt, „daß jede gesunde Ausbildung der Philosophie eigentlich eine volksthümliche, an den Geist einer lebendigen Sprache gebundene bleibt!“ — Eine besondere Beachtung dürfte die Wissenschaftslehre des Hrn. Hofr. Schulze verdienen. Nach einer Einleitung von der Beziehung der logischen Gesetze des Denkens auf die wissenschaftliche Vollkommenheit der Erkenntnisse wird in drei Hauptstücken: 1) von den Beweisen; 2) von der Verschiedenheit des Verfahrens in den Wissenschaften; 3) von der zur wissenschaftlichen Vollkommenheit der Erkenntnisse unentbehrlichen Deutlichkeit der Begriffe, und hiernächst a) von den Erklärungen, b) von den Eintheilungen gehandelt. Die in dem zweiten Hauptstücke betrachteten Verschiedenheiten des Verfahrens (§§. 133 — 138) betreffen im Grunde nur die in dem Vortrage einer Wissenschaft zu befolgende Ordnung und Eintheilung, und hätte daher (wie ich meine) auch aus diesem Gesichtspunkte dargestellt werden sollen. Auch wenn man ferner zugeben wollte, daß Eintheilungen die Deutlichkeit einer Erkenntniß

befördern: so kann man doch sicher nicht zugeben, daß alle Eintheilungen, die in den Wissenschaften vorkommen, bloß zu diesem Zwecke dienen. Theilen wir nicht auch ein, um einen Beweis zu führen, oder die Auffindung oder das Behalten im Gedächtnisse zu erleichtern? u. s. w. — Am Ausführlichsten wird die Wissenschaftslehre in dem Systeme der Logik des Hrn. Prof. Bachmann, unter dem Titel: Systematik oder Architektonik (S. 267—568) vorgetragen. Nach einigen Vorbegriffen über die Natur des Wissens und der Wissenschaft überhaupt folgen Abhandlungen: I. von den Ideen, als dem ersten Erfordernisse zu einem Systeme der Wissenschaft; II. vom Stoffe der Wissenschaft, und zwar 1) von der Erfahrung, a) von den Versuchen, b) von dem Zeugnisse, c) von der Induction und Analogie, d) von den Hypothesen; 2) von der höheren Erkenntniß; III. von den verschiedenen Formen der Methode; IV. von der Symbolik; V. von den Erklärungen; VI. von den Eintheilungen; VII. von den Beweisen (wo zugleich von den Grundsätzen, auch von der Widerlegung und dem Streite gehandelt wird); VIII. von den Schranken der Erkenntniß (wo auch von den Quellen der Irrthümer die Rede ist). Sehr erfreulich war es mir, auf diese Weise zu sehen, daß eine der neuesten Logiken, welche ich bei der Ausarbeitung dieses Buches zu Rathe ziehen konnte, die Lehre, die meiner Ansicht nach den eigentlichen Gegenstand der Logik ausmacht, mit einer so großen Ausführlichkeit behandelt habe; in seiner Anordnung möchte ich gleichwohl Hrn. B. nicht überall nachfolgen. So dünkt mir dasjenige, was Hr. B. im zweiten Abschnitte vorträgt, nur eben so entfernter Weise zur Systematik (zu den Regeln des wissenschaftlichen Vortrages) zu gehören, als etwa die Lehre von den Schlüssen oder sonst eine andere, welche Hr. B. als eine bloße Vorbereitungslehre ansah. Man trägt noch gar keine Regeln, wie das System einer Wissenschaft schriftlich darzustellen sey, vor, wenn man bloß Regeln aufstellt, nach welchen die einzelnen zu dieser Wissenschaft gehörigen Erkenntnisse, durch eigene oder fremde Erfahrung oder durch bloßes Nachdenken gefunden werden sollen. Was in dem III. Abschnitte über die pro- und regressiv Methode gesagt wird, gehört meines Erachtens zur Lehre von der Ord-

nung, die man beim wissenschaftlichen Vortrage zu beobachten hat. Der IV. Abschnitt, der von der schriftlichen Darstellung handelt, stände meines Ermessens schon darum schicklicher zuletzt, weil wir erst, wenn wir den mannigfaltigen Inhalt, den ein Lehrbuch haben kann, kennen gelernt, die Frage, wie bei der schriftlichen Darstellung dieses Inhaltes vorzugehen sey, beantworten können; oder haben nicht einzelne Theile und Lehren auch in ihrer schriftlichen Darstellung gewisse Eigenheiten? — Der VIII. Abschnitt endlich gehört wohl abermals nicht zur eigentlichen Wissenschaftslehre; sondern hätte dem vorbereitenden Theile beigefügt werden sollen, weil wir die Schranken unsers Wissens schon kennen müssen, wenn wir die Regeln, nach welchen bei dem Geschäfte der Zerlegung des gesammten Gebietes der Wahrheit in einzelne Wissenschaften, und bei der schriftlichen Darstellung dieser Wissenschaften vorzugehen sey, beurtheilen wollen. — In des Hrn. Troxlers Logik führt der XIV. Abschnitt (B. 2. S. 211—258) die Ueberschrift: von der Wissenschaft, ihrer Demonstration, dem Systeme und der Methode; hier also könnten wir etwas für unsern Zweck erwarten, allein was finden wir? Nachdem der Verfasser erklärt, daß die bisherige Behandlung in der Logik ganz fehlerhaft gewesen, weil man entweder die Speculation oder die Empirie einseitig angewendet, die wahre, eigentliche Spontaneität, welche nach Außen die Receptivität durch Erregung, und von Innen die Actuosität durch Rückwirkung begründet, gänzlich übersehen hätte (S. 218): zeigt es sich S. 228 u. 247, daß auch er nur Erklärung, Eintheilung und Beweis kenne; und da er die beiden Ersteren schon früher besprach, so handelt er jetzt nur noch vom Beweise, wo einige eben nicht besonders merkwürdige Paradoxien vorkommen; z. B. daß die analytische und synthetische Methode nur Halbkreise der einen sie umfassenden syllogistischen Methode wären (S. 240), daß die directe und indirecte Beweisart im Grunde eins und dasselbe sey (S. 242), u. s. w. — Endlich habe ich auch in Hrn. Beneke's schätzbarem Lehrbuche der Log. keine Ausbeute für unsern Gegenstand gefunden, es sey denn, daß in dem 9. und 10. Kap. viele beherzigungswerthe Rätze und Vorschläge für das Verhalten vorkommen,

das man beim selbstständigen Nachdenken sowohl, als auch bei der Aneignung der Gedanken Anderer zu beobachten hat.

S. 718.

Die dialektische Methode.

Die Freunde der Identitätsphilosophie bedienen sich in ihren Systemen einer Methode, welcher sie selbst den seit Kant zweideutig gewordenen Namen der dialektischen oder der Dialektik ertheilen. Sie bedienen sich ihrer so häufig und zu so wesentlichen Zwecken, daß mit der Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben ihr ganzes, philosophisches Gebilde steht oder fällt. Da nun diese Methode die Art und Weise vorschreibt, wie alle „Bewegung des Denkens in der Wissenschaft zu geschehen habe;“ so dürfte sie in demjenigen Theile der Logik, welcher die eigentliche Wissenschaftslehre behandelt, wohl nicht mit Stillschweigen übergangen werden, sofern sie richtig wäre. Es geziemt sich also, dieses Buch nicht zu schließen, ehe ich derselben wenigstens eine Erwähnung gethan habe. Um aber nicht den Vorwurf, daß ich sie unrichtig darstelle, zu verdienen, will ich sie mit des Erfinders eigenen Worten beschreiben. In der Einleitung zu seiner Logik (Bd. I. S. XIX ff.) sagt Hegel: „Das „Nähere desjenigen, was allein die wahrhafte Methode „der philosophischen Wissenschaft seyn kann, fällt in die „handlung der Logik selbst; denn die Methode ist das „wußtseyn über die Form ihrer inneren Selbstbewegung. Ich „habe in der Phänomenologie des Geistes ein Beispiel von „dieser Methode an einem concreten Gegenstande, an dem „Bewußtseyn, aufgestellt. Es sind hier Gestalten des „wußtseyns, deren jede in ihrer Realisirung sich zugleich selbst „auflöst, ihre eigene Negation zu ihrem Resultate hat, — „und damit in ein höhere Gestalt übergegangen ist. Das Ein- „zige, um den wissenschaftlichen Fortgang zu gewinnen, ist „die Erkenntniß des logischen Satzes, daß das Negative „eben so sehr positiv ist, oder daß das sich Wider- „sprechende sich nicht in Null, in das abstracte Nichts „auflöst, sondern wesentlich nur in die Negation seines be- „sonderen Inhaltes, oder daß eine solche Negation nicht

„alle Negation, sondern die Negation der bestimmten
 „Sache, die sich auflöst, somit bestimmte Negation ist;
 „daß also im Resultate wesentlich das enthalten ist, woraus
 „es resultirt; — was eigentlich eine Tautologie ist; denn
 „sonst wäre es ein Unmittelbares, nicht ein Resultat. Indem
 „das Resultirende, die Negation, bestimmte Negation ist,
 „hat sie einen Inhalt. Sie ist ein neuer Begriff, aber der
 „höhere, reichere Begriff als der vorhergehende; denn sie
 „ist um dessen Negation oder Entgegengesetztes reicher gewor-
 „den; enthält ihn also, aber auch mehr als ihn, und ist die
 „Einheit seiner und seines Entgegengesetzten. — In die-
 „sem Wege hat sich nun auch das System der Begriffe zu
 „bilden, und in unaufhaltsamem, reinem, von Außen nichts
 „hereinnehmendem Gange sich zu vollenden. — Ich erkenne,
 „daß die Methode, die ich in diesem Systeme der Logik be-
 „folgt, — oder vielmehr, die dieß System an sich selbst be-
 „folgt, — noch vieler Bervollkommnung fähig ist; aber ich
 „weiß zugleich, daß sie die einzige wahrhafte ist. Und
 „dieß erhellet leicht daraus, daß sie von ihrem Gegenstande
 „und Inhalte nichts Unterschiedenes ist; denn es ist der In-
 „halt in sich selbst, die Dialektik, die er an sich selbst
 „hat, welche ihn fortbewegt. Es ist klar, daß keine Dar-
 „stellungen für wissenschaftlich gelten können, welche nicht den
 „Gang dieser Methode gehen und ihrem einfachen Rhythmus
 „gemäß sind; denn es ist der Gang der Sache selbst.“

So weit Hegel. Nach der grammatischen Construction sollte man wohl das *Ihrer* in dem Satze: denn die Methode ist das Bewußtseyn über die Form ihrer inneren Selbstbewegung auf die Logik beziehen; da aber nicht die Logik allein, sondern auch andere philosophische Wissenschaften, z. B. die Phänomenologie, nach dieser Methode behandelt werden sollen: so scheint es, daß sich das *Ihrer* auf (jede) philosophische Wissenschaft beziehe. Hierbei bleibt aber immer noch befremdend, wie eine Methode (eine Regel) ein Bewußtseyn genannt werden könne. Doch bei diesem Weltweisen darf man die Ausdrücke so genau nicht nehmen; und der vorliegende ist denn wohl noch verständlich; was aber soll es heißen, daß in der Phänomenologie verschiedene Gestalten des Bewußtseyns vorkommen, deren jede in ihrer

Realisirung sich zugleich selbst auflöst, ihre eigene Negation zu ihrem Resultate hat, und damit in eine höhere Gestalt übergegangen ist? Wir sollen dieß verstehen lernen, wenn wir den logischen Satz erwägen, daß das Negative eben so sehr positiv ist. Dürfte hier unter dem Negativen und Positiven das mathematisch Entgegengesetzte verstanden werden: dann ließe sich der neue logische Lehrsatz sehr wohl verstehen und rechtfertigen; denn Dinge, welche einander mathematisch entgegengesetzt sind, z. B. ein Paar aus demselben Punkte hervorgehende Richtungen nach Ost und West, sind einander innerlich gleich, und man kann also diejenige, was man so eben als gesetzt (positiv) betrachtet, eben so gut auch als entgegengesetzt (negativ) betrachten, und umgekehrt. Allein dieser mathematische Gegensatz kann hier doch nicht gemeint seyn; denn wie ließe sich von einem solchen Gegensatz bei jenen Gegenständen sprechen, auf welche Hegel seine Methode anwendet? wie ließe sich z. B. sagen, daß Einheit und Allheit einander mathematisch entgegengesetzt wären? Indem wir weiter lesen, finden wir, daß H. seinen Satz noch auf eine andere Weise ausdrückt: „Das Widersprechende,“ sagt er, „löst sich nicht in Null, in das absolute Nichts, sondern wesentlich nur in die Negation seines besondern Inhaltes auf; eine solche Negation ist nicht alle Negation, sondern die Negation einer bestimmten Sache, bestimmte Negation.“ In diesen Worten liegt ein vernünftiger Sinn, wenn wir sie so auslegen dürfen: Die Vorstellung: Nicht A, welche die widersprechende der Vorstellung A heißt, ist nicht die Vorstellung: Nichts, sondern die Vorstellung eines jeden beliebigen Etwas, das nur kein A ist; sie negirt also nicht Alles, sondern nur die bestimmte Sache A. Aus diesem Satze ziehet nun H. die Folgerung: „Also ist im Resultate wesentlich das enthalten, woraus es resultirt.“ Wenn diese Folgerung aus dem Vorhergehenden fließen, ja damit nur zusammenhängen soll, so muß man unter dem Resultate die Vorstellung: Nicht A, und unter dem Gegenstande, woraus sie resultirt, die Vorstellung A, verstehen. Dann läßt sich allerdings sagen, daß das Resultat: Nicht A, das, woraus es resultirt, nämlich die Vorstellung A (als Bestandtheil) enthalte. Allein, gilt dieses etwa im Allgemeinen, gilt es von

Jedem Resultate? und ist es eine bloße Tautologie, weil (wie H. sagt) das Resultirende widrigenfalls, wenn es dasjenige, woraus es resultirt, nicht in sich enthielte, kein Resultat, sondern etwas Unmittelbares seyn müßte? Die Wirkung nennt man ein Resultat ihrer Ursache; aber kann man in irgend einem vernünftigen Sinne sagen, daß die Wirkung ihre Ursache in sich enthalte? Gewiß nicht! — Hegel sagt weiter: „Indem das Resultirende, die Negation, bestimmte Negation ist, hat sie (die Negation) einen Inhalt. Sie ist „ein neuer Begriff, aber der höhere, reichere als der „vorhergehende.“ — Wie soll hier der Ausdruck höher verstanden werden? In welchem Sinne soll Nicht A ein höherer Begriff als A seyn? In der Bedeutung, in welcher die Logiker den Ausdruck höher nehmen, offenbar nicht; denn A ist keine Art von Nicht A. Reicher könnte man den Begriff: Nicht A, allenfalls nennen, sofern er einen größeren Inhalt als A hat, neben der Vorstellung A nämlich noch die Vorstellung der Verneinung und einige andere (Etwas, welches u. s. w.) enthält. Allein, kann man wohl sagen, daß Nicht A um die Verneinung von A, oder um das Entgegengesetzte von A reicher als A sey? Und wie soll es vollends verstanden werden, was H. zuletzt sagt: „die bestimmte Negation ist die Einheit des Begriffes, dessen Negation „sie ist, und seines Entgegengesetzten?“ Wie ist denn Nicht A die Einheit zwischen A und dem Entgegengesetzten von A (d. i. dem Nicht A selbst)? — Wenn nun beigelegt wird, „in diesem Wege habe sich auch das System „der Begriffe zu bilden, und in unaufhaltsamem, reinem, von „Außen nichts hereinnehmendem Gange sich zu vollenden“: so fragt man billig, wie denn ein Fortschritt möglich sey, wenn nicht wenigstens die Vorstellung A, und zu jedem neuen Fortschritte immer ein Neues A von Außen hinzukommt? Oder soll es etwa möglich seyn, ein ganzes System der Philosophie bloß dadurch aufzuführen, daß man den Anfang mit der Vorstellung der Verneinung selbst macht, diese negirt, und die Negation derselben abermals negirt und so ohne Ende fortfährt? — Wenn es am Ende heißt: „daß diese „Methode die einzig wahrhafte sey, erhellet leicht daraus, „weil sie von ihrem Gegenstande und Inhalte nichts Unter-

„schiedenes ist“: so muß ich aufrichtig gestehen, dieser Grund leuchte mir so wenig ein, daß ich vielmehr aus ihm gerade das Gegentheil zu schließen geneigt wäre. Denn wie kann eine Methode einerlei seyn mit ihrem Gegenstande? Und wienach kann man wohl von der dialektischen Methode sagen, sie wäre einerlei mit allen den verschiedenen Gegenständen, auf die wir sie angewendet sehen? — Jedoch es muß Jedem, der Hs. Schriften gelesen hat, bekannt seyn, daß diesem Weltweisen die Sprache nicht mehr als ein bloßes Nebelgebilde gewesen, durch welches seine Gedanken, in unbestimmten Umrisßen durchschimmernd, mehr nur errathen, als erkannt seyn wollten; daß er die Freiheit sich herausgenommen habe, die wichtigsten und bestimmtesten Worte und Redensarten der deutschen Sprache in einer neuen Bedeutung zu nehmen, ohne der Pflicht zu gedenken, sich über diese neue Bedeutung derselben mit seinen Lesern je eigens zu verständigen. Auch die Worte: Verneinung, Widerspruch, Gegensatz, Einheit, Inhalt (enthalten seyn) u. m. a., die in der angezogenen Stelle erscheinen, werden von ihm in einem sehr uneigentlichen und schwankenden Sinne gebraucht. So wird, um nur ein einziges Beispiel zu geben, in den Vorlesungen über die Religionsphilosophie (Bd. 2. S. 193) zum Beweise, daß überall Widersprüche vorkommen, die eine höhere Einheit dann wieder aufhebt, Folgendes angeführt: „Das Lebendige hat Bedürfnisse, und ist so Widerspruch; aber die Befriedigung ist Aufhebung dieses Widerspruches.“ Hier fordere ich nun Jeden auf, mir zu erklären, mit welchem Rechte das Wort Widerspruch in einer so weiten Bedeutung genommen werde, daß jedes Bedürfniß ein Widerspruch wird? Die einzige Aehnlichkeit, die zwischen einem Bedürfnisse und einem Widerspruche bestehet, liegt in dem Umstande, daß a) dort, wo ein Bedürfniß Statt findet, die beiden Wahrheiten gelten: „Das Wesen A wünschet den Gegenstand X zu besitzen oder allenfalls es muß zu Grunde gehen, wenn es nicht innerhalb einer gewissen Zeit zu dem Besitze von X gelanget;“ und „das Wesen A besitzt den Gegenstand X zu dieser gegenwärtigen Zeit noch nicht;“ daß aber b) ein Widerspruch erzeugt wird, wenn wir die beiden Sätze: das Wesen A besitzt den Gegenstand X zu einer gewissen Zeit

t, und das Wesen A besitzt den Gegenstand X zu der Zeit t noch nicht, vereinen. Ist nur der Unterschied zwischen den beiden ersteren und zwischen den beiden letzteren Sätzen so bedeutungslos, daß er nicht beachtet zu werden verdient? Will man Widerspruch zwischen den beiden ersteren Sätzen finden: so muß man um so mehr Widerspruch finden zwischen je zwei Sätzen von der Form: A in der Zeit t hat die Beschaffenheit b, und A in einer andern Zeit $t + \Theta$ hat die Beschaffenheit b nicht; also z. B. auch in dem Satze: An diesem Baume befanden sich vor einigen Monaten nur Blüthen, jetzt befinden sich an ihm auch Früchte u. dgl. — Eine solche Anwendung von Worten, deren wir uns zur Bezeichnung unserer wichtigsten Begriffe bedienen und bedürfen, zu andern, weiteren, ihren Bestandtheilen und ihrem Umfange nach gar nicht bestimmten Begriffen kann ich nicht umhin, für ein sehr tadelnswerthes Verfahren zu erklären. Denn nicht erweitert man auf solche Art unser Wissen, sondern Gelegenheit gibt man, daß auch die ungereimtesten Behauptungen aufgestellt und scheinbar gerechtfertigt werden können, indem man Jedem, der sie zu widerlegen sucht, nur zu entgegnen braucht, daß er sie nicht verstehe. Mag also immerhin Hegel den Werth seiner Erfindung hoch angeschlagen haben, wie er denn z. B. gleich S. 77 des 1. B. s. Logik schrieb, daß der von ihm erdachte Begriff der „Negativität, die das Einfache ist, welches als Aufheben des Andersseyns in sich zurückkehrt, die abstracteste Grundlage aller philosophischen Ideen und des speculativen Denkens überhaupt sey, von der man sagen muß, daß sie erst die neuere Zeit in ihrer Wahrheit aufzufassen „begonnen hat“: ich kann nicht glauben, daß die Wissenschaft durch eine solche Methode gewonnen habe, als nur in sofern, wiefern auch jede Verirrung zur Warnung und zur Belehrung angewendet werden kann und soll. Und kann es einen stärkeren Beweis von der Verworrenheit und Willkür, welche durch diese Art des Philosophirens in alles philosophische Denken gebracht worden ist, geben, als die Erscheinung, die wir in dieser neuesten Zeit gehabt, daß Hegels eigene Schüler nach seinem Tode darüber in Streit gerathen konnten: ob ihr Meister die Seele des Menschen für sterblich oder für unsterblich erklärt habe, und daß ein Theil derselben behauptete, daß

aus diesem Systeme die Sterblichkeit, ein Anderer, daß die Unsterblichkeit aus demselben folge?

Doch weil diese Philosophie so viele Anhänger gefunden hat, ist es nöthig, auch noch zu vernehmen, wie Einige unter ihnen, denen die Gabe der Deutlichkeit vielleicht in einem größeren Maße, als ihrem Meister selbst zu Gebote steht, das Wesen der dialektischen Methode dargestellt haben. Vernehmen wir also Einen, der seinem Lehrer auf das Getreulichste nachgefolgt ist, und Einen, der das System in einigen Stücken verbessert haben will.

Hr. Rosenkranz erklärt sich in der Schrift: Hegel. Sendschreiben an Prof. Bachmann. Königsb. 1834. S. 67 ff.— auf folgende Art: „Hegel sagt, die Dialektik ist die absolute Methode der Wissenschaft. Jede Bestimmung hat, für sich genommen, ihren eigenthümlichen Werth, ihre specielle Bedeutung, jede ist positiv. Aber keine Bestimmung innerhalb des Systems steht isolirt: jede ist in ihrer Positivität auch negativ; jede hängt rückwärts und vorwärts mit andern zusammen. Nach rückwärts hin kommt sie selbst aus andern Bestimmungen her, sie ist deren Resultat; nach vorwärts geht sie über sich selbst hinaus und wird der Anfang anderer Bestimmungen. Nach jener Seite, als Resultat eines vorangegangenen Processes, ist sie ein Vermitteltes; nach dieser Seite, als Beginn des Fortganges zu neuen Entwicklungen, womit sie schwanger geht, hat sie wesentlich den Charakter der Unmittelbarkeit, der frischen Selbstständigkeit. Wird nun eine Bestimmung aus dem Kreise der systematischen Totalität für sich herausgehoben: so erscheint sie einseitig, halbwahr; wird sie aber innerhalb ihres Zusammenhanges mit allen andern Bestimmungen betrachtet, wie ihre Natur es fordert, so ist sie der vollständige und wahrhafte Begriff des Wahren und hat eine doppelte Negation an sich. Als positiv bestimmend ist sie selbst Negation; sie setzt eine Grenze. Indem aber in ihr der Boden neuer Bestimmungen vorhanden ist, erzeugt sie in sich ihre eigene Negation; die aus ihr emporkeimende Bestimmung negirt ihre Negation und hebt damit ihren positiven

„Inhalt in sich auf. Dieß ist kürzlich der allgemeine Begriff der Dialektik.“

In dieser Darstellung fällt zuerst auf, daß von einer jeden Bestimmung behauptet wird, sie hänge vorwärts und rückwärts mit andern zusammen; denn hieraus folgt ja unvermeidlich Eines von Beldem: entweder daß die Menge der Bestimmungen eine unendliche ist, oder daß es eine endliche Menge derselben gebe, die einen Kreis bilden, d. h. daß eine jede Bestimmung ein Resultat aus einer andern ist, die selbst unmittelbar oder mittelbar wieder aus jener ersteren resultirt; mit andern Worten, daß der Vater von einem seiner eigenen Nachkommen erzeugt sey. Da Hr. K. in der That von einem Kreise der systematischen Totalität spricht, so scheint es gerade die letztere Vorstellung zu seyn, welcher er zugethan ist; und es fragt sich sehr, ob diese nicht ungereimt sey? Befremdend ist es ferner, zu hören, daß eine jede Bestimmung, wenn sie aus dem Kreise der systematischen Totalität herausgehoben, d. h. für sich allein betrachtet wird, einseitig und halb wahr erscheinen müsse, innerhalb ihres Zusammenhanges aber der vollständige und wahrhafte Begriff des Wahren werde. Bequem ist eine solche Behauptung allerdings; denn jeden Widerspruch, den man begehrt, kann man auf diese Weise rechtfertigen, indem man versichert, daß er sich in dem Zusammenhange des Ganzen wieder aufheben werde. Aber ist dieser Gedanke auch wahr? Kann etwas, das an sich selbst falsch ist (und halb wahr ist doch nur ein milderer Ausdruck für falsch), in der Verbindung mit mehreren Andern wahr werden? Sicherlich nicht! Wie endlich eine Bestimmung, eben in wiefern sie positiv ist, Negation seyn könne; wie sie, in sofern sie der Boden neuer Bestimmungen ist, ihre eigene Negation seyn könne; wie die aus ihr emporkeimende Bestimmung ihre Negation negiren, und damit ihren positiven Inhalt in sich aufheben könne: über alle diese Räthsel läßt uns Hr. K. ganz und gar im Dunkeln.

Hr. E. H. Weiße in s. Grundzügen der Metaphysik (Hamburg 1835. S. 69 ff.) nennt die Dialektik die wissenschaftliche Methode, und gibt uns von ihr folgende Beschreibung: „Das Bewußtseyn der Wichtigkeit, wenn sich

„dasselbe in Bezug auf eine vorhandene und gegebene, Ka-
 „tegorie, die aber auf ideale oder speculative Weise in Ge-
 „stalt der Ewigkeit, d. h. nach ihrer absoluten Nothwendig-
 „keit erkannt ist, hervorthut, ist nicht ein bloß negatives;
 „es ist unmittelbar durch sich selbst Bewußtseyn einer andern,
 „zu jener vorangehenden im Verhältnisse des Gegensatzes
 „stehenden Kategorie, in welche hiemit jene vorangehende um-
 „schlägt oder übergeht. Die neue Kategorie schlägt ihrer-
 „seits wieder in eine andere um; und diese andere hält
 „solchergestalt nicht nur jene, ihr zunächst vorangehende, son-
 „dern sämtliche frühere aufgehoben in sich. Mit diesem
 „sinnreich charakteristischen Ausdrücke der deutschen Sprache
 „läßt sich nämlich (welche Entdeckung wir Hegel verdanken)
 „treffend jener Doppelsinn von Verneinung und doch
 „zugleich Bejahung und Bekräftigung bezeichnen,
 „welcher allenthalben zu Folge dieser Dialektik in dem Ver-
 „hältnisse des Vorangehenden zu dem Nachfolgenden liegt.
 „In je dreien solcher, sich untereinander zugleich verneinen-
 „den und bejahenden Glieder, vollendet jedesmal sich ein Cy-
 „klus, an dessen Schlusse die anfangs in abstracter Gestalt
 „aufgestellte Kategorie durch die Verneinung ihrer selbst, durch
 „den Gegensatz und den Widerspruch zu sich selbst, nicht
 „zerstört, sondern, da das dritte Glied die Verneinung
 „dieser Verneinung ist, in sich selbst bereichert und
 „bekräftiget, zu sich zurückkehrt oder sich mit sich
 „zusammenschließt.“

Hier ist mir nun zuerst nicht klar, wie ein Bewußtseyn
 der Wichtigkeit entstehen könne, wenn man eine gewisse
 Kategorie (z. B. die der Zahl) nach ihrer absoluten Noth-
 wendigkeit erkennet. Noch weniger begreife ich, wie dieß
 Bewußtseyn der Wichtigkeit unmittelbar durch sich selbst Be-
 wußtseyn einer andern, zu jener ersteren in dem Verhältnisse
 des Gegensatzes stehenden Kategorie seyn könne. Wenn es
 ferner wahr ist, daß jede so entstehende, neue Kategorie nicht
 nur die nächst vorangehende, sondern sämtliche früheren
 aufgehoben in sich enthalte: so muß, da die Menge der
 Kategorien keine unendliche ist, jede nicht nur alle übrigen,
 sondern auch sich selbst und zwar jede die übrigen sowohl
 als auch sich selbst unendliche Male aufgehoben in sich ent-

halten: was doch ein wenig schwer zu begreifen bleibt, mag man sich auch das Aufgehoben denken, wie man nur will. Die Auslegung, die Hr. W. von diesem „sinreich charakteristischen Ausdrucke“ gibt, ist für mich unverständlich. Verneinung und doch zugleich Bejahung und Bekräftigung! — Da mir dieß ungereimt scheint: so verstehet sich von selbst, daß ich mich auch nicht in seine Dreizahl (Setzung, Gegensatz und Vermittlung) oder in jenen oben beschriebenen Cyklus, welchen je drei, sich untereinander zugleich bejahende und verneinende Glieder vollenden sollen, zu finden wisse. In welcher weiten und vagen Bedeutung übrigens Hr. W. das Setzen, Entgegensetzen und Vermitteln nehme, und wie leicht er sich's mache, durch die Vermittlung solcher Zauberworte Alles, was ihm beliebt, zu construiren und zu beweisen, das mag man aus dem Beispiele, wie er die drei Begriffe: Zahl, Raum und Zeit, und die drei Dimensionen des Raumes construirt, entnehmen. Der Raum soll aus der Zahl durch den Gegensatz, und die Zeit aus beiden durch Vermittlung entstehen; die drei Dimensionen des Raumes aber beweiset er, indem er ohne allen Beweis voraussetzt, daß es drei aufeinander senkrechte Richtungen gebe, und nur aus dem reinen Begriffe der Dreizahl als abstractem Urprincip aller Specification folgert, daß es derselben nicht mehr als drei geben könne. Ließe sich nicht eben so gut darthun, daß auch die Zeit drei Dimensionen habe; oder vielmehr ist es nicht offenbar, daß solche Beweise nichts als ein künstliches Spiel mit Worten sind? Schade doch um so viele talentvolle Männer, welche Zeit und Kräfte mit einer so unsichern Art des Philosophirens (die eher den Namen des Faselns verdienen mag) vergeuden, während sie wohl nicht unfähig wären, gefiele es ihnen erst, den Regeln einer gesunden Logik, zu folgen, und vornehmlich jeden Gedanken zu einem deutlichen Bewußtseyn zu erheben, und in gemeinschaftliche Worte zu kleiden, das Gebiet der menschlichen Erkenntnisse noch mit gar mancher sicheren und fruchtbaren Wahrheit zu bereichern!

